

Persönlicher Erfahrungsbericht **ERASMUS 2009/2010**

Partnerhochschule: *Grenoble INP-Phelma*

Land: *Frankreich*

Fakultät (Universität Karlsruhe): *Physik*

Aufenthaltsdauer: *1. September 2009 bis 31. Juli 2010*

Für den Aufenthalt nützliche Links:

Seit meinem Austauschjahr in Frankreich in der 11. Klasse war für mich klar, dass ich auch einen Teil meines Studiums in Frankreich absolvieren möchte, um weiterhin Französisch sprechen zu können und meinen Alltag zusammen mit Franzosen verbringen zu können. Im Gegensatz zu vielen anderen ERASMUS-Studenten hatte ich schon ein sehr gute Sprachkenntnisse, als ich nach Grenoble kam und daher keinerlei Verständigungsprobleme. Außerdem hatte ich auch vor ernsthaft zu arbeiten und die Klausuren gut zu bestehen, weil ich mir einige der Kurse für mein Studium in Frankreich anrechnen lassen wollte.

Ich habe mich für die Ingenieursschule Grenoble INP-Phelma und nicht für die Université Joseph Fourier entschieden, weil ich während meines Physikstudiums in Karlsruhe festgestellt habe, dass mir Physik allein nicht ausreicht. An der Phelma hatte ich die Möglichkeit zwischen mehreren so genannten „Filières“ zu wählen. Da ich trotz allem weiterhin im Bereich der Physik studieren wollte, hatte ich die Wahl zwischen drei verschiedenen „Filières“ und ich habe mich für SMPB (Systèmes et Microsystèmes pour la Physique et les Biotechnologies) mit der Option Medical Imaging entschieden. Durch die möglichen Optionen hatte wirklich sehr viele Kombinationsmöglichkeiten und konnte sich seinen Stundenplan fast à la carte zusammenstellen, was sonst häufig nicht der Fall in Frankreich ist. Mir hat das Studium hier in Frankreich entscheidend dabei geholfen herauszufinden, was ich in später in meinem Berufsleben machen möchte und was ich auf keinen Fall machen möchte.

Wie der Name schon sagt, handelt es sich um eine Schule und genauso ist auch die Organisation. Wenn man das deutsche Unisystem gewohnt ist, mag einem das System erst einmal befremdlich erscheinen und man mag sich in seine Schulzeit zurückversetzt fühlen. Für manch einen mag das ein Problem darstellen, dass alles viel durchorganisierter ist und man im Vergleich zu Deutschland deutlich mehr Vorlesungen hat (oft von 8 Uhr morgens bis 17:45 Uhr). Für mich persönlich war das

sehr angenehm, da ich mich im deutschen System nicht sonderlich wohl gefühlt habe.

In Karlsruhe wusste ich sehr häufig nicht, an wen ich mich mit einem Problem wenden kann und oft wurde ich von einem zum anderen geschickt, ohne dass ich am Ende eine Antwort auf meine Frage hatte. In Grenoble hatte ich noch vor Vorlesungsbeginn einen Termin mit der Austauschkoordinatorin und einer mir zugeordneten Tutorin, um meine Fragen zu beantworten und mir den Ablauf zu erklären. Auch später konnte ich mich jederzeit an sie wenden, wenn ich Probleme oder Fragen hatte und sie haben in jedem Fall versucht, mir zu helfen oder mir zumindest zu sagen, an wen ich mich mit meinem Problem wenden kann. Ich habe mich also sofort gut aufgenommen gefühlt. Auch meine Mitstudenten waren sehr, sehr nett. Schon nach einer Woche hatte ich Leute gefunden, die ich nun zu meinen Freunden zählen kann. Ich hatte das große Glück, die einzige Deutsche in meiner „Filière“ zu sein, so dass ich die ganze Zeit auf Französisch sprechen konnte und gut ins französische Leben integriert war. Das wären auch die idealen Bedingungen für Studenten, die Französisch lernen wollen. Wer mit diesem Vorhaben als ERASMUS-Student nach Grenoble kommt, hat es meiner Meinung nach schwer. Ich habe viele ERASMUS-Studenten kennen gelernt (ERASMUS-Partys, Exkursionen, ...) und viele kamen aus demselben Land oder hatten zumindest dieselbe Muttersprache, wodurch sie häufig unter sich blieben und sich natürlich nicht auf Französisch unterhielten. Mir selbst ist es auch so gegangen. Ich habe sehr viele deutsche Studenten kennen gelernt und einige unter ihnen haben es geschafft, fast die ganze Zeit nur Deutsch zu sprechen. Die Fortschritte in Französisch waren dementsprechend klein. Besonders beeindruckend fand ich die Anzahl der deutschen Physikstudenten an der Université Joseph Fourier. An der Grenoble INP-Phelma waren da schon deutlich weniger und in meiner „Filière“ war ich sogar die einzige Deutsche.

Ansonsten finde ich Grenoble für einen ERASMUS-Aufenthalt sehr, sehr geeignet. Von einer Organisation, die sich INTEGRE nennt, werden zahlreiche Exkursionen, Sorties und Partys organisiert, so dass man viele andere ERASMUS-Studenten kennen lernen kann. Ich fand es sehr beeindruckend, wie viele ausländische Studenten aus den verschiedensten Ländern der Welt in Grenoble sind. Insgesamt ist Grenoble überhaupt eine Studentenstadt, die Studenten der verschiedensten Fachrichtungen beherbergt.

Wovon ich allerdings doch sehr unangenehm überrascht war, waren die Unterkunftsmöglichkeiten in Grenoble. Anscheinend ist die Region um Grenoble nach Paris eine der teuersten Regionen, was die Mieten angeht und das kann ich nur bestätigen. Zu Beginn war ich in einem Wohnheim speziell für Grenoble INP-Studenten untergebracht und ich fühlte mich dort überhaupt nicht wohl. Das Zimmer war für die Größe und seinen Zustand völlig überteuert. Als ich die Küche sah, dachte ich, dass da irgendwas fehlt, aber ich wusste nicht so recht was. Etwas später ist mir dann aufgefallen, dass sie total leer war. Es gab nur eine Spüle, zwei Campingkochplatten und einen Mikrowellenofen. Keinen Kühlschrank, kein Geschirr oder Schränke, wo man hätte Küchenkram unterbringen können. Erst habe ich gedacht, dass das vielleicht nur in diesem Wohnheim so wäre, aber während meines Jahres war ich in verschiedenen Wohnheimen und überall war die Küche genauso leer. Und das bei den Franzosen, die so viel Wert auf gutes Essen legen! Da ich nicht in diesem Zimmer bleiben wollte, habe ich mich gleich auf die Suche nach etwas neuem begeben, aber das ist im September wirklich nicht ganz leicht. Ich habe mir WG-Zimmer angeschaut, wo ich mich gefragt hab, wie der Vermieter diesen

Preis rechtfertigt. Am Ende bin ich über das CROUS (französisches Studentenwerk) in einem Studio (eine Art Einraumwohnung) untergekommen.

Bis ich endlich Internet bei mir zu Hause hatte, hat es auch in etwa drei Monate gedauert. In vielen Wohnheimen gibt es kein Internet, aber häufig kann man sich das selbst über einen Internetanbieter organisieren. Bei mir hat der Anbieter (Neuf-Box, jetzt gehört das zu SFR) allerdings drei Monate gebraucht, um meine Telefonleitung frei zu schalten und ich weiß nicht, was das Problem war. Aber am Ende hatte ich eine schnelle Internetverbindung und außerdem eine Telefonflatrate, die fast für die ganze Welt gilt und das für etwa 30€ pro Monat, was ich persönlich ganz in Ordnung finde. Schlechter sieht es da bei den Handypreisen aus. Ich habe mir eine Prepaid-Karte geholt, weil ich in Deutschland schon ein Vertragshandy habe. Aber die Guthaben der Prepaid-Handys haben eine begrenzte Gültigkeitsdauer. Je nach Höhe des Aufladebetrags ist diese unterschiedlich. Wenn ich mein Handy für 20€ auflade, dann sind diese maximal drei Monate gültig und danach verfällt das Restguthaben einfach. Das finde ich doch ganz schön frech.

Ansonsten sollte man in Frankreich die Ruhe weghaben. Alle Verwaltungsangelegenheiten (Einschreiben in der Uni, Wohngeld Beantragen, ...) dauern ihre Zeit, aber meistens klappt alles am Ende, auch wenn Fristen überschritten wurden und es zwischendurch einige Probleme gab. An den Kassen im Supermarkt sollte man sich auch auf langes Warten einstellen. Es geht halt alles etwas langsamer, was ich nicht immer als negativ empfunden habe, weil ich finde, dass wir häufig zu sehr durchs Leben hetzen.

Insgesamt war dieses Jahr für mich eine wundervolle Erfahrung und ich möchte es nicht missen. Wer weiß, vielleicht bleibe ich sogar in Frankreich. Jetzt beginne erst einmal meine Diplomarbeit am ESRF (Synchrotron) in Grenoble und dann sehe ich weiter.